

Aus:

Inga Klein, Sonja Windmüller (Hg.)

Kultur der Ökonomie

Zur Materialität und Performanz des Wirtschaftlichen

September 2014, 308 Seiten, kart., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2460-1

»Ökonomie« erscheint als ein Forschungsgegenstand, der allumfassend ist und jeden anderen gesellschaftlichen Bereich grundlegend durchwirkt. Zugleich stellt sich »die Ökonomie« als zunehmend geschlossenes Feld dar – das zeigt sich auch in den gerade wieder öffentlich thematisierten Krisenzeiten.

Die Beiträge des Bandes verfolgen eine Kulturanalyse des Ökonomischen, die ein Verständnis von Wirtschaft als Diskurs- und Praxisform(en) favorisiert und entsprechend prozessual angelegt ist. Sie liefern wichtige Impulse für die Kultur- und Ideengeschichte des Ökonomischen, dessen (mediale) Kommunikation und Material(isierung) und tragen so zum Aufbrechen oft unhinterfragter Gesetzmäßigkeiten und starrer Bilder in der Verhandlung ökonomischer Fragen bei.

Inga Klein (M.A.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie der Universität Hamburg.

Sonja Windmüller (Dr. phil.) ist Kulturanthropologin/Volkskundlerin mit Schwerpunkten in den Material Culture Studies, der Bewegungs- und Rhythmusforschung sowie der Erforschung der Kultur(en) des Ökonomischen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2460-1

Inhalt

Kultur(en) der Ökonomie. Einleitendes

Inga Klein und Sonja Windmüller | 7

Notizen zur Umwertung der Werte. Perspektiven auf ökonomische Konzepte im interdisziplinären Diskurs

Hans Peter Hahn | 17

Neutralisierung der Ränder. Prämonetärer Tausch bei Karl Polanyi und Raymond Firth

Anna Echtermöller | 37

Rhythmen (in) der Ökonomie. Kulturanalytische Schlaglichter auf eine Denk- und Praxisfigur

Sonja Windmüller | 57

Von der Schalterhalle zum Erlebnisbanking. Eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf die Veränderung des Bankwesens durch den Geldautomaten

Sophia Booz | 81

Entstörungstechniken. Falschgeldprävention aus kulturwissenschaftlicher Perspektive

Il-Tschung Lim | 97

»Fake it 'til you make it« Narrative und Praktiken des Ökonomischen in der Hochstapelei

Inga Klein | 111

»Mehr braucht's ja nicht.« Kapitalsorten und ihre Konvertierung

Silke Meyer | 131

Warum wir handeln

Michael Oliva Córdoba und Rolf W. Puster | 149

**Hafenarbeit im Museum.
Verflechtungen von Kultur und Ökonomie
am Beispiel *Hafenmuseum Hamburg***

Janine Schemmer | 155

**Standards und die Herstellung des Ökonomischen.
Am Beispiel geschützter Herkunftsangaben
für regionale Lebensmittelprodukte**

Gisela Welz | 175

**Zwischen Glasperlenspiel- und Ingenieurssemantiken.
Diskursanalytische Untersuchungen zur Hegemonie neoklassischer
Wissenschaftskultur nach 1945**

Hanno Pahl | 191

**Die ›(Wirtschafts-)Krisen‹ von 1966/67 und 1973-75.
Annäherungen aus historisch-semantischer Perspektive**

Kristoffer Klammer | 215

**Das Politische als ›konstitutives Außen‹ des Ökonomischen.
Grenzziehungen zwischen ›Wirtschaft‹ und ›Politik‹
in historischer Perspektive**

Stefan Scholl | 235

**Bestätigende und herausfordernde Impulse in der kokreativen
Interaktion. Kokreative Wertschöpfung unter den Bedingungen von
Koopetition am Beispiel der Ideenplattform *jovoto***

Nadja Marlene Antoine und Holger Gerhardt | 259

Hoffnung als ökonomischer Affekt

Urs Stäheli | 283

Autorinnen und Autoren | 301

Kultur(en) der Ökonomie

Einleitendes

INGA KLEIN UND SONJA WINDMÜLLER

»Ökonomie« erscheint gemeinhin als ein Forschungsgegenstand, der so allumfassend ist, der alle anderen gesellschaftlichen Bereiche so grundlegend durchwirkt, dass der Begriff »Ökonomie« beziehungsweise »Wirtschaft« in den Registern kulturwissenschaftlicher Überblicks- und Einführungswerke oft nicht als eigenständiges Stichwort auftaucht.¹ Daneben stellt sich allerdings »die Ökonomie« auch als ein Feld dar, das als zunehmend geschlossen wahrgenommen wird – und das zeigt sich nicht zuletzt in den gerade wieder öffentlich thematisierten Krisenzeiten, in denen Expertise nur noch insular vorhanden zu sein scheint. So spricht etwa der Sozial- und Wirtschaftshistoriker Jakob Tanner von dem

»Eindruck, ›die Wirtschaft‹ sei eine von der übrigen Gesellschaft abgesonderte Wirklichkeit, einerseits ein objektives System, das ›harte Tatsachen‹ produziert, andererseits ein besonders ideosynkratischer Akteur, der seinen Launen oft zu freien Lauf lässt und einmal Arbeitslosigkeit produziert und dann wieder ›Silberstreifen am Horizont‹ aufleuchten lässt.« (Tanner 2002: 129)

In dieser Singularisierung und Exklusivierung des Ökonomischen liegt ohne Frage eine besondere Herausforderung kulturwissenschaftlicher Annäherung, die letztlich

1 Dies gilt u.a. für Standardeinführungen der Volkskunde/Kulturanthropologie (vgl. Kaschuba 2003; Brednich 2001). Ein ausgeprägter Bereich der disziplinären Beschäftigung mit dem Themenfeld ist die Arbeitskulturen- und Unternehmensforschung (vgl. u.a. Herlyn/Müske/Schönberger/Sutter 2009; Löfgren/Willim 2005). In der Ethnologie etablierte sich mit der Wirtschaftsethnologie ein eigener Forschungszweig (vgl. die Beiträge von Hahn und Echthölter in diesem Band).

zu berücksichtigen hat, dass wirtschaftliches Handeln stets in gesellschaftliche Kontexte »eingebettet« (Polanyi 1944; Granovetter 1985) ist und aus diesen Kontexten heraus hervorgebracht wird. Diese »heterogene Sicht«, die entsprechend nahe legt, »von vornherein verschiedene Ökonomien in Betracht zu ziehen« (Adelmann/Keilbach/Stauff/Thiele 2006: 12, 13), eröffnet wiederum Anschlussmöglichkeiten für eine Kulturanalyse des Ökonomischen, die ein Verständnis von Wirtschaft als Diskurs- und Praxisform(en) favorisiert und entsprechend prozessual angelegt ist. So kann dann das ökonomische Denken und Handeln als »immer auch [...] naturalisierte Form des Common Sense« (Knecht 2010: 169; in Bezug auf Herzfeld 2001: 91) mit Fokus auf dem »gesellschaftlichen Selbstverständnis der handelnden Akteure, ihren Deutungen, Wertsetzungspraxen und Wahrheitsansprüchen« (ebd.) befragt werden.

Spätestens mit Michel Callon, der auf die substantielle Rolle der Wirtschaftstheorie in der wirtschaftlichen Praxis hingewiesen hat, scheint eine strikte Unterscheidung in empirisch erfassbare Ökonomie und vermeintlich objektive Ökonomik obsolet geworden zu sein (vgl. u.a. Callon 1998). Die Ökonomik selbst – als Faktor der Ökonomie – wird so zum kulturanalytischen Untersuchungsgegenstand. Beispielhaft sind hier wissenspoetologische Studien zur Herausbildung des modernen Paradigmas des *homo oeconomicus* (Vogl 2004), literaturwissenschaftliche, aber auch wirtschaftswissenschaftliche Auseinandersetzungen mit ökonomischer Rhetorik und Metaphernbeständen (vgl. u.a. McCloskey 1985; Woodmansee/Osteen 1999), Studien zu den performativen Aspekten des Marktes (vgl. Callon 1998; Knorr Cetina/Preda 2005; MacKenzie 2006; Kalthoff/Vormbusch 2012), aber etwa auch die feingliedrige Analyse von Jakob Tanner zur Normalisierung der Wirtschaftskurve (Tanner 2002) oder der Ansatz von Ramón Reichert, »Finanzmärkte als ein mediales Dispositiv« (Reichert 2009: 13, vgl. auch Diaz-Bone/Krell 2009) zu fassen. Und in seinen Überlegungen zur »Materiality of Finance Theory«, die auf einer ethnographischen Studie im Handelsraum einer großen japanischen *securities firm* basiert, fragt der Wirtschaftsanthropologe Hirokazu Miyazaki, »how different kinds of objectification of economic theory open and close theory's own materializing potential.« (Miyazaki 2005: 165).

Anschließen lassen sich entsprechend Perspektivierungen des Themas, die in den Beiträgen dieses Bandes auf verschiedene Art aufgegriffen oder gewendet werden: Ausgehend von der Annahme, dass ökonomische Leitmotive und -konzepte weder autonom noch statisch gedacht werden dürfen, sondern vielmehr in einem ständigen Wechselverhältnis mit anderen gesellschaftlichen Feldern und Entwicklungen stehen, erscheint die Betrachtung ihrer Herausbildung, ihrer Etablierung und ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit lohnenswert. So fordern nicht zuletzt ökonomische (und gesellschaftliche) Schlüsselbegriffe wie Innovation, Kreativität und Rationalität oder auch das Modell der Konjunkturwellen zur Auseinandersetzung heraus.

Auch stellt sich die Frage nach der (medialen) Kommunikation des Ökonomischen und den damit verbundenen Übersetzungsprozessen, die grundsätzlich reziprok gedacht werden müssen. Nicht nur verlangen Popularisierungen des Ökonomischen nach Elementen der Sinnstiftung, nach Bildern und Symbolen, nach kommunikativen Ritualen und Gesten. Diese Konkretisierungen wirken gleichzeitig als »metaphorische Konstruktion der Volkswirtschaft« (Tooze 2004: 332) umgekehrt auf deren Theoretisierungen zurück.

Lohnenswert erscheint zudem eine eingehendere Auseinandersetzung mit der materialen Ausgestaltung ökonomischer Diskurse und Performanzen, die nicht nur zu zeigen vermag, wie maßgeblich mit Hilfe von Objekten – zuvorderst ›Geld‹ in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen – die Evidenz wirtschaftlicher Modelle und Konzepte hergestellt und stabilisiert wird, die aber auch – insbesondere unter Einbezug einer historischen Perspektivierung – Divergenzen, Irritationen und Verschiebungen offen zu legen vermag.

Auch die Betrachtung ›gescheiterter‹ ökonomischer Vorstellungen und Modelle kann den Blick dafür schärfen, dass bestimmte Topoi, Themen und Figuren in Wirtschaftsdiskursen jeweils in bestimmten Zeiten und unter bestimmten Bedingungen hervorgebracht, durchgesetzt und weiterentwickelt werden. Hier geben Überlegungen zu einer Kulturgeschichte des Nicht-Verstehens und des Scheiterns wichtige Impulse für einen wirtschaftshistorisch wie gesellschaftsanalytisch aufschlussreichen Perspektivwechsel, wie sich insgesamt – so ein Grundgedanke des vorliegenden Bandes – im analytischen Blick auf das gemeinhin hermetisch konzipierte Feld der ›Wirtschaft‹, ihrer Theorie- und Modellbildung eine Perspektive lohnt, die eben doch vorhandene Ausfransungen, die unscharfe Ränder in den Blick nimmt und sich für Umgebungen und Akteure, für Vernetzungen und Verstrickungen in ihren synchronen wie diachronen Dimensionierungen interessiert.²

In der Einleitung ihrer 2004 erschienenen, schnell zum zentralen Referenzwerk für ein dialogisches Aufeinanderzugesehen von Kulturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften avancierten *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte* diagnostizieren die Herausgeber Hartmut Berghoff und Jakob Vogel eine »Auseinanderentwicklung der Wirtschafts- und Kulturgeschichte« (Berghoff/Vogel 2004: 13), allerdings auch eine »vorsichtige Tendenz zur Wiederannäherung« (ebd. 18) – eine Entwicklung, die vor allem im Bereich der Finanzökonomie, wenn auch mit sehr unterschiedlichen methodischen und theoretischen Ansatzpunkten, in den vergangenen Jahren vorangeschritten ist (vgl. Knorr-Cetina/Preda 2005; Künzel/Hempel 2011; Kalthoff/Vormbusch 2012).

2 An den Zusammenhang von Vernetzungen und Verstrickungen hat Hansjörg Siegenthaler im Zusammenhang mit der Tagung *Pleitiers und Bankrotteure* erinnert. Vgl. Siegenthaler, zit. nach Köhler/Rosfeld (2012: 13).

Die vorliegende Publikation führt diese Annäherungsversuche auch in anderen Feldern des Ökonomischen fort, indem sie in einer breiten Anlage unterschiedlicher fachwissenschaftlicher, theoretischer wie methodischer Ansätze die aufgerissenen Zugangsmöglichkeiten ausmisst. Eröffnet wird der Band mit einem Beitrag von *Hans Peter Hahn*, der aus der Forschungspraxis kulturwissenschaftlicher Wirtschaftsforschung, speziell der Wirtschaftsethnologie, im Hinblick auf die Zusammenarbeit von Wirtschafts- und Kulturwissenschaften eine skeptische Haltung vertritt, die er nicht zuletzt mit den divergenten theoriegeschichtlichen Entwicklungen begründet. Über die ernüchternde Diagnose der interdisziplinären Sprachlosigkeit hinausgehend, sucht Hahn aber auch nach Ansatzpunkten für eine nichtsdestotrotz als unbedingt lohnenswert betrachtete Weiterverfolgung der Suche nach Fundamenten für einen ernstzunehmenden Austausch. Hier könnten wirtschaftsethnologische Arbeiten aus dem frühen 20. Jahrhundert einen Weg aufzeigen, in denen sich noch ein Zusammendenken von Geschichte und Ökonomie zeigt, und an die sich ebenso anknüpfen ließe wie an die differenzierte Auseinandersetzung mit den für Wirtschafts- wie Kulturwissenschaften gleichermaßen zentralen Begriffen Geld und Wert.

Marginalisierten Ökonomien und deren Rolle in der Wirtschaftsmodellbildung widmet sich auch *Anna Echterhölter*. Den historischen und zugleich höchst aktuellen Richtungsstreit zwischen den Denkschulen der Substantivisten und Formalisten in den Blick nehmend, zeigt sie am Beispiel von Karl Polanyi (Vertreter des Substantivismus) und Raymond Firth (dem Formalismus zugerechnet), wie die kulturellen Faktoren wirtschaftlichen Handelns in nicht-monetären Gesellschaften unterschiedlich konzeptualisiert werden. Die Streitlinie verläuft nicht – wie vielleicht anzunehmen wäre – zwischen deren Berücksichtigung und Ausblendung, sondern vielmehr entlang der gesellschaftspolitischen Dimensionierung. Während Polanyi mit seinem Konzept der Einbettung gegen ein am neoklassischen Marktmodell ausgerichtetes, absolut gesetztes Wirtschaftsverständnis anarbeitet, indem er auf abweichende Wirtschaftsformen in unterschiedlichen kulturellen Rahmungen hinweist, fokussiert Firth geradezu entgegengesetzt die Anschlussmöglichkeiten nicht-monetärer Ökonomien an das neoklassische Modell und trägt so zur Stabilisierung der Vorstellung von dessen universaler Gültigkeit bei.

Sonja Windmüller beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der (weitgehend unhinterfragten und zudem auffällig positiv besetzten) Denk- und Praxisfigur des Rhythmus beziehungsweise Rhythmischen im Kontext ökonomischer Theoriebildung. Dabei nimmt sie exemplarisch unterschiedliche wirtschaftswissenschaftliche Diskussionen vornehmlich aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in den Blick, um an ihnen zu zeigen, wie Rhythmuskonzepte – gerade in der ihnen zumeist eigenen semantischen Unschärfe – ökonomische Prozesse einerseits zu dynamisieren, andererseits aufzufangen und zu vermitteln vermögen, wie im diskursiven Rückgriff auf sie Evidenzen erzeugt werden, wie sie ökonomische Modelle und Perspek-

tivierungen plausibilisieren und dabei als Konnektivitätsfigur Verbindungen zwischen verschiedenen Bereichen des Ökonomischen sowie in andere gesellschaftliche Bereiche hinein herstellen, aber auch als Instrument der Abgrenzung von Positionen und der Markierung von Einflussphären fungieren.

Mit der Einführung von Bankautomaten seit dem Ende der 1960er Jahre durchdringen Rationalisierungs- und Automatisierungsprozesse sichtbar die Geldinstitute in der Bundesrepublik Deutschland. *Sophia Booz* analysiert in ihrem Beitrag diese Prozesse im Hinblick auf die damit einhergehenden Veränderungen von Selbst- und Fremdbildern der Banken und ihrer Kundinnen und Kunden. Das Spannungsverhältnis zwischen Automatisierung, Technik und persönlicher Beratung, zwischen Sicherheits-, Anonymitätsbedürfnissen und Erlebnisorientierung wirkt sich dabei in besonderer Weise auf die räumliche und architektonische Gestaltung der Banken aus. Neue Formen der Selbstbedienung werden auch vor dem Hintergrund der Kundenbindung kontrovers diskutiert, wie Booz anhand von Presseberichten, wirtschaftswissenschaftlichen Publikationen und Veröffentlichungen von Akteuren des Kreditgewerbes nachzeichnet. Die räumlichen Bezüge, die Verschränkung des gebauten und des sozialen Raums lassen sich aus dieser Perspektive nicht nur als Modernisierungs- und Technisierungsvorgänge lesen, sondern auch als spannungsreiches Aushandlungsfeld.

Il-Tschung Lim wendet sich dem Ökonomischen über dessen Störungen zu, indem er die US-amerikanische Falschgeldprävention im 19. Jahrhundert und damit verbundene Standardisierungsverfahren ökonomischer Operationen in den Fokus rückt. Falschgeld als Störfall fasst Lim mit Umberto Eco als kommunikatives Problem, das über Expertenwissen und Körpertechniken der Wahrnehmungs- und Aufmerksamkeitssteuerung bearbeitet wird. Gerade den kulturell codierten Techniken des visuellen Argumentierens, wie Kontrastierung, Gegenüberstellung und Vergleichsverfahren, – so arbeitet Lim anhand von sogenannten *Counterfeit Detector*-Publikationen und Illustrationen des *United States Secret Service* heraus – wird dabei besondere Bedeutung zugewiesen. Lim fordert eine verstärkte Auseinandersetzung mit Entstörungstechniken als Kulturtechniken, die weiterführende Erkenntnisse über – nicht nur ökonomisch, sondern auch sozial gedachte – Prozesse der Wissensentstehung und -organisation zu liefern verspricht.

In ihrem Beitrag rückt *Inga Klein* mit dem Wirtschaftshochstapler eine Figur in den Mittelpunkt, die ›Wirtschaft‹ als Aktionsfeld mit Täuschungen und dem Täuschen als kultureller Praxis verknüpft. Dabei werden Imaginationen und Figuren des Ökonomischen visualisiert, materialisiert und inszeniert. In populärmedialen Quellen – so die Argumentation – treten den Rezipientinnen und Rezipienten von Hochstaplergeschichten Narrative, Deutungsmuster und Praktiken als performative Realisierungen des Ökonomischen entgegen. Anhand einer konkreten Fallstudie zeigt Klein, wie soziokulturelle Imaginationen von Reichtum und wirtschaftlichem Erfolg mit Narrativen eines moralisch-verdorbenen Wirtschaftssystems verwoben

werden und so eine über den Einzelfall hinausgehende Kritik an spezifischen Feldern wie etwa der Finanzwirtschaft herausfordern.

Auch *Silke Meyer* wendet sich mit dem Ver- und Überschulden einer Form der ökonomischen Störung und gleichzeitig gesellschaftlich sensiblen ökonomischen Praktik zu. Vor dem Hintergrund des Bourdieu'schen Kapitalkonzepts analysiert Meyer anhand von qualitativen Interviews Strategien der Kapitalkonvertierung und deren narrative Bearbeitungen. Das Spannungsfeld zwischen Schulden und Schuld eröffnet dabei eine ganz eigene Dynamik: Der gezwungenermaßen veränderte Umgang mit Geld wird nicht einseitig als Problem thematisiert, sondern führt in den Selbstdarstellungen und -wahrnehmungen zu vielschichtigen Deutungs- und Handlungsmustern, über die sich die Akteurinnen und Akteure ihrer Handlungsmächtigkeit versichern. Gleichzeitig schreiben sich darüber aber auch kollektiv-moralische und ökonomische Diskurse in individuelle Schuldkonzeptionen ein und konstituieren die Beteiligten im Sinne eines unternehmerischen Selbst.

Rolf W. Puster und *Michael Oliva Córdoba* begeben sich in ihrem Beitrag in das Spannungsfeld von Philosophie und Ökonomie. Die in der deutschen Sprache angelegte Zweideutigkeit des Begriffes »handeln« – zum einen als »tun«, zum anderen als »wirtschaften« – wird dabei zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen, die das Aufeinanderbezogen-Sein beider Bedeutungen konsequent in den Mittelpunkt stellen. Damit fordern Puster und Oliva Córdoba im Anschluss an die Praxeologie Ludwig van Mises die Konzeptualisierung nicht nur allen Wirtschaftens als Handeln, sondern auch allen Handelns als Wirtschaften – eine Perspektive, die am Beispiel politischer Debatten um den Freiheitsbegriff auch die Kritik an der Ökonomisierung der Gesellschaft aufbricht und auf die diskursiven Zuschreibungen einer »guten« individuellen und einer »schlechten« ökonomischen Freiheit des Markts aufmerksam macht. Zugleich lassen sich mit der Frage, warum wir handeln, und dem Verweis auf das Unbefriedigt-Sein im Sinn einer Knappheit Ökonomie und Philosophie, Sozialwissenschaft und Handlungstheorie gewinnbringend miteinander verbinden.

Einen detaillierten Blick auf eine neuartige ökonomische Praxis werfen *Nadja Marlene Antoine* und *Holger Gerhardt*. Am Beispiel einer kokreativen Internetplattform zeigt ihre Mikrostudie die Ausgestaltung eines ökonomischen Modells, das sich gegen lange Zeit vorherrschende ökonomische Grundannahmen richtet, indem es unter dem Begriff der Koopetition (engl.: co-opetition) zwei ökonomische Prinzipien, die Kooperation (cooperation) und den Wettbewerb (competition), direkt miteinander verschränkt, um gerade aus diesem Spannungsverhältnis Wertschöpfung – in Form von Ideen – zu generieren. Der Beitrag, der die Interaktionsdaten zu den Gewinnerplatzierungen aus zehn Ideenwettbewerben untersucht, lenkt den Blick auf die kommunikativen Mechanismen, die Dynamik von Kommentierung und Bewertung, wobei sich für den Erfolg einer Idee ein Wechselverhältnis zwischen »bestätigenden« und »herausfordernden« Beiträgen als maßgeblich er-

weist. Antoine und Gerhardt weisen schließlich auf die mit der interaktiven Anlage des Verfahrens verbundenen Möglichkeiten für die Kunden hin, in einer ganz anderen Weise als bei konventionellen Ausschreibungen Einblicke in Haltungen und Gewohnheiten der »nicht mehr nur Zuschauenden« zu gewinnen.

Der Beitrag von *Janine Schemmer* spürt den Verflechtungen zwischen Musealisierung, Eventisierung und Ökonomisierung im Hamburger Hafen nach. Die Auswirkungen der sich seit den 1970er Jahren verstärkenden Technisierungs- und Modernisierungsprozesse untersucht Schemmer anhand narrativer Darstellungen ehemaliger Hafendarbeiter, die sich mit veränderten Alltags- und Arbeitswelten auseinandersetzen müssen. Mit der Musealisierung von Arbeitswelten im *Hafenmuseum Hamburg* eröffnet sich über ehrenamtliche Tätigkeiten für diese Akteure ein neues Feld, in dem sie sich zwischen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen positionieren. Zugleich erweist sich aus dieser Perspektive das Museum als Kristallisationspunkt, an dem Repräsentationsformen von Kompetenz, Expertise und Professionalisierung sowohl innerhalb der Sammlungen als auch in den Beziehungen der Akteure zueinander festgelegt und zugleich immer wieder neu ausgehandelt werden.

Mit der Frage nach der kulturellen Herstellung des Ökonomischen konzentriert sich *Gisela Welz* in ihrem Beitrag auf globale Wertschöpfungsketten und damit verbundene Prozesse der Standardisierung. Der Einsatz von Standards führt in der Fokussierung auf die Vereinheitlichung und Qualitätssicherung nicht nur von Produkteigenschaften, sondern von Herstellungsprozessen maßgeblich zu einer Erzeugung von Werten und Bewertungen, die Dinge, Dienstleistungen und Wissen zu ökonomisch interessanten Objekten machen. Sichtbar wird diese Entwicklung nicht nur an Produkten aus globalen Wertschöpfungsketten, für die Konformisierung entscheidend ist, sondern auch an solchen, die diesen Ketten entgegengesetzt werden und bei denen Standardisierung als Differenzierungsleistung eingesetzt wird, wie beispielsweise im Rahmen regionalspezifischer Lebensmittelprodukte. Mit dieser Perspektivierung öffnet Welz den Blick für neue Interpretationen solcher Wertschöpfungsprozesse, in denen sie auch Potentiale für eine Neuausrichtung der Ökonomischen Anthropologie erkennt.

Hanno Pahl diskutiert in seinem Beitrag anhand von Fallstudien aus dem Bereich der neoklassischen Theoriebildung die Möglichkeiten einer diskursanalytischen, um den Blick auf wissenschaftliche Praktiken erweiterten Wissenschaftsforschung. So zeigt er unter anderem am Beispiel der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie die theoriepolitische Dimension ästhetischer Werturteile: Der Rekurs auf die »Schönheit« und »Eleganz« von Modellen, der sich in den Wirtschaftswissenschaften auffällig analog zur Beurteilung naturwissenschaftlich-mathematischer Modelle beobachten lässt, wird – wie auch die an »Neutralität« und »Objektivität« ausgerichtete Semantik der Ökonometrie (das zweite Beispiel Pahls) – von Anhängern wie Kritikern der Theorierichtung gleichermaßen als wirkmächtige Strategie im in-

nerdisziplinären Kampf um Hegemonie, aber auch zur Homogenisierung der Disziplin als Basis für eine Ausweitung ihres gesellschaftlichen Einflusses eingesetzt.

Am Beispiel der Rezession 1966/67 sowie der »kleinen Weltwirtschaftskrise« in den Jahren 1973 bis 1975 untersucht *Kristoffer Klammer* die politische und mediale Kommunikation von »Wirtschaftskrisen« und arbeitet heraus, dass diese als Phänomen eben der Kommunikation über sie zu begreifen sind. Bei der Analyse von Zeitungsartikeln sowie Parlamentsprotokollen der untersuchten Jahre zeigt sich, dass das Sprechen über die Krise nicht direkt an die wirtschaftliche »Faktenlage«, wie sie sich etwa in Wachstumsraten und Arbeitslosenzahlen abbildet, gekoppelt ist. Zugleich lassen sich – trotz unterschiedlicher ökonomischer Dimensionen beider Phänomene und jenseits der verwendeten konkreten Sprachbilder – Analogien der politischen und medialen Kommunikation identifizieren. Krisendiskurse gründen sich – so zeigt die Analyse von Klammer – vor allem auf Erwartungshaltungen sowie auf stark verkürzte Zukunftsentwürfe, die politisches Handeln als alternativlos deklarieren.

Die Diskursgeschichte des Ökonomischen in ihrer politisch-praktischen Relevanz nimmt auch der Beitrag von *Stefan Scholl* in den Blick. Wirtschaft und Politik sind keineswegs per se kategorial differente Gesellschaftsbereiche, deren Schnittstellen und Effekte aufeinander es zu untersuchen gelte, sondern diese angenommene Trennung selbst wird als immer wieder neu zu verfestigendes, dabei aber eminent wirkmächtiges Ergebnis diskursiver Anstrengungen in den Blick genommen, die von den Akteuren mit eigenen Interessen verknüpft werden. Nicht nur werden über die Grenzziehung Sprecherpositionen legitimiert und mit praktisch relevanter Deutungsmacht ausgestattet, sondern damit zugleich auch – und Scholl zeigt dies eindrücklich am Beispiel der Mitbestimmungsdebatten in der Weimarer Republik wie in der Bundesrepublik Deutschland – Handlungsspielräume der Politik gegenüber dem behaupteten Bereich des »rein Ökonomischen« eingeschränkt.

Den Band beschließend widmet sich *Urs Stäheli* der Hoffnung als ökonomischem Affekt, der in der ökonomischen Theoriebildung zu Unrecht weitgehend missachtet wurde. Im Unterschied zur Erwartung, die den allem ökonomischen Handeln immanenten Zukunftsbezug im Modus der Kontinuität und Berechenbarkeit erfasst, fängt Hoffnung gerade das Moment der Instabilität, der Unberechenbarkeit, der Kontingenz ein und wird dabei, wie Stäheli anhand des Beispiels der Börsenpaniken ausführt, zur notwendigen Grundlage der Schaffung eines ökonomischen Normalzustands. Hoffnung ist – so die abgeleitete Konsequenz – geradezu eine »Garantin des Ökonomischen«, die aber, und hier ist die elementare Relevanz der Hoffnung für die Ökonomie alles andere als naiv zu verstehen, auch zum Gegenstand von Politisierungen wird. Dies zeigt sich, so Stähelis abschließendes Beispiel, besonders eindrucksvoll während der Finanzkrise 2008/2009 in den USA.

Die hier versammelten Beiträge gehen auf die interdisziplinäre Tagung »Kultur der Ökonomie. Materialisierungen und Performanzen des Wirtschaftlichen in kulturwissenschaftlicher Perspektive« zurück, die im September 2012 an der Universität Hamburg stattfand; die Herausgeberinnen danken allen, die zum Gelingen der Tagung und zur Realisierung des Bandes beigetragen haben.

LITERATUR

- Adelmann, Ralf/Hesse, Jan-Otmar/Keilbach, Judith/Stauff, Markus/Thiele, Matthias (2006) (Hg.): *Ökonomien des Medialen. Tausch, Wert und Zirkulation in den Medien- und Kulturwissenschaften*. Bielefeld.
- Berghoff, Hartmut/Vogel, Jakob (2004): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Ansätze zur Bergung transdisziplinärer Synergiepotentiale. In: dies. (Hg.): *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*. Frankfurt a.M., S. 9-41.
- Brednich, Rolf W. (Hg.) (2001): *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin.
- Diaz-Bone, Rainer/Krell, Gertraude (Hg.) (2009): *Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen*. Wiesbaden.
- Granovetter, Mark (1985): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. In: *American Journal of Sociology* 91, H. 3, S. 481-510.
- Herlyn, Gerrit/Müske, Johannes/Schönberger, Klaus/Sutter, Ove (Hg.) (2009): *Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*. München/Mering (= Arbeit und Alltag. Beiträge zur ethnografischen Arbeitskulturenforschung 1).
- Herzfeld, Michael (2001): *Anthropology. Theoretical Practice in Culture and Society*. Malden MA/Oxford.
- Kalthoff, Herbert/Vormbusch Uwe (Hg.) (2012): *Soziologie der Finanzmärkte*. Bielefeld.
- Kaschuba, Wolfgang (2003): *Einführung in die Europäische Ethnologie*. 2., akt. Aufl. München.
- Köhler, Ingo/Rosfeld, Roman (2012): Bausteine des Misserfolgs: Zur Strukturierung eines Forschungsfeldes. In: dies. (Hg.): *Pleitiers und Bankrotteure. Geschichte des ökonomischen Scheiterns vom 18. bis 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M./New York, S. 9-34.
- Knecht, Michi (2010): Reflexive Bioökonomisierung. Werteproduktion in einer Samenbank. In: dies./Anna Frederike Heinitz/Scout Burghardt/Sebastian Mohr (Hg.): *Samenbanken – Samenspende. Ethnographische und historische Perspektiven auf Männlichkeiten in der Reproduktionsmedizin*. Berlin (= Berliner Blätter 51), S. 163-176.

- Knorr Cetina, Karin/Preda, Alex (Hg.) (2005): *The Sociology of Financial Markets*. Oxford.
- Löfgren, Orvar/Willim, Robert (Hg.) (2005): *Magic, Culture and the New Economy*. Oxford/New York.
- MacKenzie, Donald (2006): *An Engine, Not a Camera. How Financial Models Shape Markets*. Cambridge, MA/London.
- McCloskey, Deirdre N. (1985): *The Rhetoric of Economics*. Madison.
- Miyazaki, Hirokazu (2005): The Materiality of Finance Theory. In: Daniel Miller (Hg.): *Materiality*. Durham/London, S. 165-181.
- Polanyi, Karl (1944): *The Great Transformation*. New York.
- Reichert, Ramón (2009): *Das Wissen der Börse. Medien und Praktiken des Finanzmarkts*. Bielefeld.
- Tanner, Jakob (2002): Wirtschaftskurven. Zur Visualisierung des anonymen Marktes. In: David Gugerli/Barbara Orland (Hg.): *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*. Zürich (= Interferenzen 2), S. 129-158.
- Tooze, J. Adam (2004): Die Vermessung der Welt. Ansätze zu einer Kulturgeschichte der Wirtschaftsstatistik. In: Hartmut Berghoff/Jakob Vogel (Hg.): *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*. Frankfurt a.M., S. 325-351.
- Vogl, Joseph (2004): *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. Zürich u.a.
- Woodmansee, Martha/Osteen, Mark (Hg.) (1999): *The New Economic Criticism. Studies at the Intersection of Literature and Economics*. London/New York.